

MEISTERWERKE

BERGBAULICHER KUNST UND KULTUR

Nr. 70

Bergkanne (Deckelhumpen)

Banská Štiavnica (Schemnitz)

2. Hälfte 17. Jahrhundert (um 1680?)

Silber, getrieben, gegossen, vergoldet

Höhe 20,5 cm, Durchmesser am Boden 12 cm,

Durchmesser am Rand 9,1 cm

Budapest, Magyar Nemzeti Múzeum (Inv.-Nr. 1949.319)



In den Sammlungen des Ungarischen Nationalmuseums in Budapest hat sich eine Bergkanne eines unbekanntes Meisters erhalten; die Stempelmarke „M“ ist bislang ungedeutet, die Herkunft der Kanne aus Schemnitz indessen durch die Marke der Bergstadt in Gestalt des Bergbauemblems Schlägel und Eisen gesichert. Die Bergkanne besitzt die Gestalt eines Deckelhumpens und folgt der bekannten Form derartiger Gefäße. Vergleichsbeispiele sind etwa die Oberharzer Bergkanne vom Jahre 1652 (im Besitz der Preussag AG) oder ein Deckelhumpen des Gold- und Silberschmiedes J. Weidner im Ungarischen Nationalmuseum (Inv.-Nr. 1939.3) aus dem Jahre 1685.

Über einem gewölbten Rand mit Standreif, der Früchte, Blumen und Festons in sehr kräftiger Treibetechnik zeigt, erhebt sich der zylindrische Kannenkörper, dessen Mantelfläche drei große Blumen zeigt: Sie entwickeln sich aus dem Standreif und berühren mit ihren Blütenblättern den oberen, profilierten Randabschluß. Die zwischen den Blumen liegenden Mantelflächen werden von drei ovalen Medaillons eingenommen; der aus drei aneinandergesetzten „C“-Schwüngen zusammengesetzte, kräftig akzentuierte Griff überschneidet – weil nachträglich an den Kannenzylinder befestigt – eine Blume. Ein flach gewölbter, mit einem Blütenkranz geschmückter Deckel schließt die Bergkanne ab, in seinem oberen Teil erkennt man gravierte Ranken und Blumen. Das Deckelscharnier weist einen gegossenen Kinderkopf als Schmuck auf.

Die Schemnitzer Bergkanne ist als Dokument des dortigen Montanwesens insofern von besonderer Bedeutung, als sich in den drei 9 cm hohen und 6,5 cm breiten Medaillons (abgebildet auf Seite 68 dieses Heftes) auf dem Kannenkörper bergmännische Bildszenen befinden. Die erste Darstellung zeigt einen Bergmann in Altvätertracht am Haspel: Er ist mit Gugel, Jacke, dem Leder, Hosen mit Biesen und mit Stiefeln bekleidet. Man erkennt den Rundbaum mit den eisernen Lagern auf den Stützen seitlich vom Schachtmund und das angeschlagene Seil, das in den Schacht hinunterreicht. Das Förderseil muß an seinem einen Ende am Rundbaum befestigt worden sein, es ist nicht – wie sonst üblich – in seiner Mitte am Rundbaum befestigt. Am Schachtmund erkennt man ferner einen ovalen Trog, eine mit sechs Sprossen versehene Fahrte führt in den Schacht hinab. Unterhalb des Rasens ist die Erde gleichsam aufgeschnitten: Man blickt in das Bergwerk hinein und sieht in Schachtnähe einen zweiten, knienden Bergmann, der ebenfalls in Altvätertracht wiedergegeben ist. Er hält in seiner Rechten ein Eisen. Ein wohl geflochtener Kübel mit hohem Griff steht rechts vom Förderseil. Bäume, Blumen und wellige Erdschollen deuten „Landschaft“ an.

Die zweite Bildszene auf der Bergkanne zeigt einen Hutmann als zentrale Bildfigur, der ein brennendes Ölgeleucht in Gestalt einer Froschlampe in seiner Linken und einen Stab in der erhobenen rechten Hand trägt. Er ist durch seine Kleidung – bestehend aus rundem Hut, der Puffjacke, Leder, Hose und Stiefel – als Aufsichtsperson charakterisiert und steht vor einem Stollenmundloch mit Türstockausbau, aus dem ein Knappe gerade ausfährt. Dieser drückt einen mit Eisenbändern beschlagenen Förderwagen mit drei Rädern und niedrigem, halbmansshohem Kasten aus dem Stollen heraus; strömendes Wasser bedeckt die Sohle. Auf der Kappe des Türstocks hat sich ein großer Adler-Vogel niedergelassen, der wohl als Phönix zu verstehen ist. Im oberen Hintergrund dieses Medaillons erkennt man als Landschaftsangabe krautige Bäume und Pflanzen.

Das dritte Medaillon zeigt zwei Knappen in Altvätertracht: Der im oberen rechten Teil sitzende Bergmann hat einen schweren Schlägel mit seiner Rechten ergriffen, um ihn auf das Eisen niedersausen zu lassen, das auf einem Felsenstoß angesetzt worden ist. Links darunter steht ein zweiter Knappe und treibt einen Keil ins Gestein. Er hat einen schweren Hammer mit beiden Händen über den Kopf erhoben, mehrere Keile stecken in Gebirgsklüften. Ein schwerer Zerfetzter-Hammer mit gebogenem Griff liegt vor ihm, seitlich von ihm befindet sich ein Weidenkorb. Zwei turmartige Gebäude mit Toren und spitzen Dächern bzw. eine Burganlage sind im Hintergrund erkennbar; es wird nicht falsch sein, in diesen beiden Architekturen besonders wichtige, an exponierter Stelle liegende Bauwerke der Stadt Schemnitz erkennen zu wollen: Die Stadttore, die Kirchenburg, das Neue Schloß oder auch der Anläuteturm („Klopacka“) könnten in Betracht kommen.

Der Grund für die Schaffung dieser Bergkanne ist unbekannt; daß die Stadt Schemnitz mit diesem bergbaulich geprägten Kunstwerk verbunden ist, belegt die Meistermarke. Schemnitz selbst – eine Bergstadt von europäischer Bedeutung – wurde im 12. Jahrhundert aufgrund reicher Erzanbrüche u.a. am Glanzenberg gegründet, 1217 sollen rd. 75 kg Silber gewonnen worden sein. Schemnitz erhielt die Stadtrechte spätestens im

Jahre 1238 als erste Bergstadt in Ungarn. Wie stark der Bergbau das Gemeinwesen bestimmt hat, geht auch daraus hervor, daß Schemnitz seit 1275 das älteste erhaltene europäische Stadtsiegel mit Schlägel und Eisen als Insignien besitzt. Im 15. und 16. Jahrhundert muß der Schemnitzer Bergbau erhebliche Gewinne erbracht haben, anders ist der Ausbau der Stadt mit seinen aufwendigen Architekturen nicht zu erklären. Trotz des für eine Stadtanlage ungünstigen, stark abfallenden Geländes entstanden später und in Verbindung mit der Abwehr der Türkengefahr imposante Bauwerke.

Die Gold- und Silberförderung erreichte ihren Höhepunkt im 18. Jahrhundert: 1740 produzierte Schemnitz rd. 600 kg Gold und 23 t Silber, d.h. etwa viermal soviel wie das sächsische Erzgebirge bzw. neunmal soviel wie die böhmischen Erzbergwerke. Ähnlich wie im Harz entstand ein ausgedehntes Wasserwirtschaftssystem zur Versorgung der Bergwerke mit Aufschlagwasser, spätestens seit 1627 gelangte das Schießpulver zur Anwendung. Von besonderer Bedeutung war die Einführung von Wassersäulenmaschinen durch die Gebrüder Hell, 1825 stellte man im Schemnitzer Revier die erste Dampfmaschine der Slowakei auf, und 1837 setzte die Herstellung von stählernen Förderseilen ein. Auch die Einwohnerzahlen belegen die wirtschaftliche Bedeutung des Ortes: Im mittleren 18. Jahrhundert war sie mit ihren rd. 24.000 Einwohnern die drittgrößte Stadt Ungarns. Die außerordentliche Bedeutung von Schemnitz für den Bergbau im allgemeinen wird daraus ersichtlich, daß bereits im Jahre 1735 eine erste Schule zur Ausbildung von Bergtechnikern gegründet und 1762/1770 zu einer montanistischen Akademie umgewandelt worden ist.

Der Bergbau geht noch heute in bescheidenem Umfang in Banská Štiavnica um, doch bietet die ehemals blühende Bergstadt heute mit ihren rd. 11.000 Einwohnern ein eher bedrückendes Bild: Das historische Zentrum ist teilweise verfallen, und man versucht, es mit großen Anstrengungen zu restaurieren. Inwieweit dies gelingt, bleibt abzuwarten.

Die Darstellungen auf der Bergkanne sind zu allgemein, als daß sie sich mit einem besonderen Ereignis im Zusammenhang mit der Geschichte des Schemnitzer Bergbaus verbinden ließen. Allgemein kann die Zeit des späteren 17. und des 18. Jahrhunderts als eine Blütezeit des Schemnitzer Bergbaus betrachtet werden, die Darstellung des „Phönix“ über dem Stollenmundloch ist ein deutlicher Beleg für das „Wiederaufblühen“ des Bergbaus in jener Zeit. Ob man die in einem Medaillon dargestellten Architekturen mit der Erbauung eines real existierenden bergmännischen Gebäudes identifizieren kann, ist mehr als zweifelhaft. Für einen Stollen- oder Schachtbau liegen keine annähernd identischen Daten vor, wohl aber für den 1681 entstandenen Anläuteturm. Wäre er auf der Bergkanne dargestellt, hätte man damit für dieses Kunstwerk einen zeitlichen Fixpunkt; die 1685 entstandene, in stilistischer Hinsicht vergleichbare und im Budapester Nationalmuseum aufbewahrte zweite Kanne von J. Weidner würde in diesen zeitlichen Rahmen passen. Ob allerdings die Bergkanne mit dem Bau des Anläuteturmes in einem ursächlichen Zusammenhang steht, bleibt ungewiß. Mit Sicherheit läßt sich allerdings sagen, daß die Stadt Schemnitz mit dieser Bergkanne ein Meisterwerk bergbaulicher Kunst geschaffen hat, das bislang nicht in gebührendem Maße Eingang in die montanhistorische Forschung gefunden hat.

LITERATUR:

Frdl. Mitteilungen von Frau Dr. Judit Kolba, Budapest. – Kőszeghy, Elemer: Merkzeichen der Goldschmiede Ungarns vom Mittelalter bis 1867, Budapest 1936, S. 328 (Nr. 1955) und S. 327 (Nr. 1933); Vozár, Jozef: Das Goldene Bergbuch, Bratislava 1983; ders.: Das Tagebuch des Erzherzogs Leopold von der Reise in die mittelslowakischen Bergstädte, Bratislava 1990; Celkova, Maria: Sprievodca po expozícii galerije narodneho umelco, Banská Štiavnica 1990.

Dr. Rainer Slotta, Bochum

DER ANSCHNITT 47, 1995, Heft 1-2.